

36135944
303 309064

Kaukasische Post

Er scheint jeden Sonntag.

Preis der Einzelnummer in Tiflis 10 Kop., auswärts 12 Kop.

Bezugpreis in Tiflis: 5 Rub. jährl., 2 Rub. 50 Kop. halbjährl., 1 Rub. 25 Kop. vierteljährl. Mit Zustellung durch die Post: 6 Rub. jährl., 3 Rub. halbjährl., 1 Rub. 50 Kop. vierteljährl.

Anzeigen: Die Zeile oder deren Raum kostet: vor dem Fert 20 Kop. hinter demselben, d. h. im Anzeigenteile, 10 Kop. Bei Wiederholung wird Rabatt gewährt.

Die Redaktion befindet sich Golowin-Prosp. № 12, Haus Mdivani, im Hofe. — Sprechstunde der Redaktion täglich von: 6—7 Abends.

Annahme von Bezugsgeldern u. Anzeigen: Tiflis, in der Redaktion; von Bezugsgeldern außerdem: bei Schröder, auf dem Sande; in Wladikawka: bei Frau Seidel, Apothekerwarenhandlung; in Nikolajewka bei Chassaw-Zurt: bei Gebr. Löws, Buchhandlung; in Chassaw-Zurt: bei T. Polzke; Anapa: J. Buch; in Riga: Buchhandlung E. Bruhns.

Anzeigen von Privatpersonen, Firmen und Anstalten, von allen Orten des Auslandes oder des Russischen Reiches, mit Ausnahme des Kaukasus, welche dort ansässig sind oder ihre Kontore oder Verwaltungen haben, werden ausschließlich entgegengenommen im Zentralannoncenbureau des Handelshauses L. & C. Nehl & Co. in Moskau, Mjasnikaja, Haus Sitow, und in seinen Filialen: in St. Petersburg, Morskaja 1., Warschau, Mraflauer Vorstadt 53, Paris, Place de la Bourse 8., Berlin, Kasanenstraße 72/73

Nr. 52

Sonntag, den 21. Juni (4. Juli) 1909.

3. Jahrgang.

Inhalt: 1) Von der Redaktion (A.) An unsere Leser. (B.) Eine Schlussbetrachtung. 2) Vom neuen Herausgeber. [Dem neuen Unternehmen zum Geleit!]; 3) Pol. Rundschau (In- u. Ausland); 4) Nachrichten aus dem Kaukasus. (Brief aus Baku etc.); 5) Technische Rundschau (Telepost); 6) Aus aller Welt. (Ein furchtbares Unglück durch elektrische Entladung. Französischen „Hauptmann von Köpenick“. Erdbebenkatastrophe auf Sumatra. Erdbeben in Marseille und Umgebend. Starke seismographische Wellen an der ganzen Erdrinde. Eine schwimmende Ausstellung von Gemälden und Skulpturen auf der Wolga); 7) Kirchliche Nachrichten; 8) Lustige Ecke; 9) Witterungsbericht.



Schuhwaren

von hervorragender Qualität und unerreichbar an Haltbarkeit, in den modernsten Façons,

der St. Petersburger Mechanischen

SCHUHFABRIK



ВЪСВЪЩЕННОЕ КРѢДНО



nur echt mit

dieser Fabrikmarke.

sind in allen besseren Schuhgeschäften zu haben.
Engros-Verkauf bei der

Russian-American India Rubber Co

„TRÆUGOLNIK“.

Filiale in Tiflis: Эриванская площадь.

Deutsches Krankenhaus

namens **Dr. Mühlenthal**

in Simferopol (Krim).

Spezial-Aerzte:

Dr. Kaegeler, Chirurgie.
Dr. Maurach, Augenkrankheiten.
Dr. Weidenbum, Frauenkrankheiten und Geburtshilfe.
Dr. Grasmück, Innere- und Nervenkrankheiten.
Dr. Lau, Krankheiten der Ohren und der Atmungsorgane.
Dr. Mrongovius, Haut- und Geschlechtskrankheiten.

Röntgenkabinett.

52—21

Von der Redaktion.**A.) An unsere Leser.**

Herr Alexander Mosler, hier—in Tiflis—ansässig (Abr. Esadewaja Nr. 6) übernimmt mit dem heutigen Tage die Herausgabe der „Kaukasischen Post“—auf Grund einer mit dem bisherigen Herausgeber und verantwortl. Redakteur derselben, Herrn Arthur Leist, mit Zustimmung des Redaktionskomitees, welches sich hiernüt zugleich auflöst, getroffenen Vereinbarung. Alle Rechte und Pflichten, welche mit der Herausgabe der „Kauf. Post“ verbunden sind, gehen gleichfalls auf genannten Herrn Mosler über, dem wir daher auch unsere Einrichtung, nebst den deutschen Lettern, abgetreten haben. — Die Jahresabonnenten, welche ihre Zahlung auch schon für das 2. Halbjahr 1909 entrichtet haben, werden die „K. P.“ auch fernerhin erhalten. Wegen der von Herrn Mosler geplanten Umgestaltung des geschäftlichen Teils der Zeitung tritt allerdings eine mehrwöchentliche Unterbrechung ein, mit welcher sich auszuöhnen unsere Leser schon die Güte haben werden, angesichts der freudigen Tatsache, daß die Herausgabe eines eigenen Organs dank der Bereitwilligkeit des Herrn Mosler nicht eingestellt werden wird. — Alle uns in Aussicht gestellten Unterstützungen bitten wir nunmehr dem neuen Herausgeber zuzuwenden zu wollen, der natürlich ohne dieselben, wie denn überhaupt ohne die Mithilfe der Gesellschaft die „Kauf. Post“ erscheinen zu lassen, nicht vermöchte. — Die Sympathien, welcher Herr Mosler bei seinen Stammesgenossen—hier und auswärts während seines erst so kurzen Aufenthalts in Tiflis erweckt hat, sichern der „Kauf. Post“ unter der obigen Voraussetzung gewiß einen größeren Erfolg, als wir ihn zu erlangen imstande gewesen sind. Glück auf!

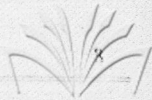
NB. Event. Berichte und sonstige Mitteilungen für die „Kauf. Post“ sind nach wie vor unter ihrer Adresse anber zu richten, da wenigstens das Redaktionsbureau verlegt wird, das Postfach (Nr. 122) bestehen bleibt. — Desgleichen bitten wir sämtliche Geschäftsstellen in- und ausländischer Blätter, mit denen die „Kauf. Post“ Lauscheremplare abwechselt hat, selbige Lehretz auch in der Zwischenzeit bis zu ihrem Weitererscheinen freundlichst zugehen lassen zu wollen.

B.) Eine Schlussbetrachtung.

Die „Kaukasische Post“ hat während der 3 Jahre ihres Bestehens unabläßig auf den Zusammenschluß der im Kaukasus lebenden Deutschen auf kultureller Grundlage hingewirkt; politische Tendenzen haben ihr stets ferngelegen. Sie ist namentlich bestrebt gewesen, die zahlreichen deutschen Kolonien, von denen jede ihr gesondertes Dasein führt, davon zu überzeugen, daß sie ihre geistigen und wirtschaftlichen Interessen nur dann mit Erfolg zu fördern imstande sein würden, wenn sie sich dazu entschlossen, dieselben gemeinschaftlich zu vertreten. Der „Verein der Deutschen im Kaukasus“ war das Ideal der „Kaukasischen Post“, das zu verwirklichen ihr aber verwehrt wurde; zuviel waren der Schwierigkeiten, welche sich ihrem Vorhaben hindernd in den Weg stellten.

Die „Kaukasische Post“ begann damit, daß sie der von anderer Seite noch vor ihrem Erscheinen angeregten Frage der Gründung einer Fortbildungsschule für die transkaukasischen Kolonien näher trat und zwar in erster Linie für eine möglichst weitgehende Öffentlichkeit bei Behandlung dieser wichtigen Angelegenheit plaidierte, damit die Wünsche auch weiterer Kreise vernommen würden, denn nur mit vereinten Kräften konnte ja das große Werk durchgeführt werden. Sie erklärte sich auch bereit, diesbezügliche Meinungsäußerungen in ihren Spalten unentgeltlich abzudrucken. Ihr wohlgemeinter Vorschlag wurde aber von gewissen Personen mit Mißtrauen aufgenommen und die Angelegenheit darauf in einer Weise erledigt, die nur die wenigsten befriedigte und obendrein einen Konflikt zwischen der „Kaukasischen Post“ und dem Oberpastor der transkaukasischen Kolonialgemeinden zeitigte. Die Herren Pastoren wollten seitdem von der Zeitung nichts mehr wissen und verharren zum Teil noch jetzt in ihrem Widerstreben gegen sie, während man doch von ihnen am ehesten Sympathien für die uneigennütige Kulturarbeit der „Kauf. Post“ erwartete. Der Sache der Fortbildungsschule hat auch der Boykott, welchen die Lehrerschaft in den transkaukasischen Kolonien über die „Kauf. Post“ bald nach ihrem Erscheinen aus einem ganz nichtigen Grunde zu verhängen beliebte, geschadet. Wäre ob dieser Abneigung gegen die „Kauf. Post“ wenigstens eine größere Uebereinstimmung zwischen Pastoren und Lehrern und damit zugleich eine, wenn auch von der Zeitung völlig unabhängige, Kulturarbeit in den Kolonien angebahnt worden, so hätte der von beiden Gruppen inszenierte Boykott immerhin etwas Gutes gehabt.

Eine zweite Frage, welche den Mitarbeitern der „Kauf. Post“ sehr am Herzen lag, war die des wirtschaftlichen Zusammenschlusses der Bürger in jeder Kolonie zu Konsumvereinen — zwecks billigeren Ankaufs der zu ihrem Lebensunterhalt und zu ihrem Wirtschaftsbetrieb erforderlichen Waren und preiswerteren Verkaufs der eigenen Erzeugnisse — und der Vereinigung all' dieser Konsumvereine zu einem Zentral-Konsumverein mit dem Sitz in Tiflis! Die „Kauf. Post“ hat viel im Sinne der Gründung von derartigen wirtschaftlichen Vereinigungen gewirkt und ein gewisses, wenn auch noch so bescheidenes Verdienst werden ihr in dieser Hinsicht selbst ihre Feinde wohl kaum abprechen wollen. Für den Zentral-Konsumverein ist leider in den Kolonien, wie es scheint, das nötige Verständnis noch nicht vorhanden, wenigstens einzelne Stimmen bereits laut werden, die einen Zusammen-



schluß der Konsumvereine fordern. Wir hoffen, daß wenn die „Kauf. Post“ bestehen bleibt, ihr neuer verantwortlicher Leiter in dieser Hinsicht auf denselben Pfaden wandeln wird, die wir gewandelt sind.

Was seitens der „Kauf. Post“ sonst noch für die Kolonien getan werden konnte, ist geschehen. Fast in jeder Nummer befanden sich Berichte aus den Kolonien, die zu erhalten, ganz abgesehen vom Boykott der Lehrerschaft und dem der Pastoren, oft mit den größten Schwierigkeiten verbunden war. Vielfach mußten nämlich die Mitarbeiter der „Kauf. Post“, trotzdem ihre Zeit durch Berufsgeschäfte stark in Anspruch genommen war, selbst die Kolonien bereisen, um Auskünfte zu erhalten. Wie weit die Gleichgiltigkeit, um nicht mehr zu sagen, der berufenen Berichterstatter in den einzelnen Kolonien ging, erhellt am deutlichsten aus dem Umstande, daß trotz mehrfacher dringlicher Aufforderung der Redaktion, ihr doch wenigstens die kirchlichen Nachrichten nicht vorenthalten zu wollen, solche nur in der ersten Zeit aus ein oder zwei transkaukasischen Kolonien mehr oder weniger regelmäßig zuzingen. — Außer den Berichten, betreffend das Leben in den Kolonien, brachte die „Kauf. Post“ noch, freilich nur in gedrängter Uebersicht, eine Geschichte der transkaukasischen deutschen Siedlungen wie in einer fortlaufenden Artikelserie Studien über den derzeitigen Stand der wirtschaftlichen Entwicklung derselben, sowie über die Erfolge einzelner hervorragender Kolonisten. Die nordkaukasischen Kolonien wurden dank der Mithilfe des sich für das Gedeihen der „Kauf. Post“ in außerordentlicher Weise interessierenden Pastors des Pjatigorskser Kirchspiels E. Bownetsch gleichfalls in einer ganzen Artikelreihe behandelt. In einer anderen Abteilung sind wir bestrebt gewesen, soweit der bescheidene Umfang des Blattes es gestattete, den Kolonisten auch nützliche landwirtschaftliche Kenntnisse zu vermitteln und ihnen Hinweise zu geben, wie sie ihren wirtschaftlichen Betrieb verbessern könnten. — Um ferner die Kolonisten auch mit den Fortschritten ihrer Stammesgenossen in anderen deutschen Siedlungen des Reichs in Züdrusland u. an der Wolga) vertraut zu machen, hat die „Kauf. Post“ oft Artikel gebracht, welche das Leben dieser betrafen. Auch die kulturell weit höher stehenden Ostseeprovinzen mit ihrer zum Teil deutschen Bevölkerung, sowie die Verhältnisse in Deutschland und in den überseeischen Ländern, wo es deutsche Niederlassungen gibt, wurden zum Vergleich herangezogen. — Die „Politische Rundschau“ ermöglichte es schließlich den Kolonisten, sich auch über die Geschehnisse im In- und Auslande von allgemein wichtiger Bedeutung in Kürze und ohne sonderlichen Zeitverlust zu unterrichten.

Wenn somit vorzüglich den Kolonien ein hinreichender Lesestoff geboten wurde, so hatten die städtischen Abonnenten trotzdem keinen Grund, über eine Vernachlässigung ihrer Interessen seitens der „Kauf. Post“ zu klagen. Nicht jeder Städter ist in der Lage, die Tagespresse des In- und Auslandes regelmäßig zu verfolgen, weil es ihm entweder an der erforderlichen Zeit oder an den nöthigen Sprachkenntnissen mangelt oder aber weil es ihm nicht möglich ist, sich die täglich erscheinenden, weit kostspieligeren Wätter zu halten. Die „Politische Rundschau“, wie auch die Rubrik „Aus aller Welt“, bildeten daher auch für ihn ein bequemes Hilfsmittel, um sich über das, was in der Welt während der letzten 3 Jahre vorging, auf dem Laufen-

den zu erhalten. Die „Nachrichten aus dem Kaukasus“, welche für die Kolonien nur in zweiter Linie von Interesse waren, halfen dem Städter, sich auch hinsichtlich der lokalen Vorgänge zurechtzufinden. Und was sonst an gemeinverständlichen Arbeiten in der „Kauf. Post“ erschien, war gewiß danach angetan, selbst gebildete Leser zu interessieren. — Dazu kommt, daß die Zeitungsartikel durchweg in unverfälschtem Hochdeutsch gehalten waren, insofern viele Leser, die im täglichen Umgang sich nur eines Dialekts oder eines von fremden Einschlägen verfestigten deutschen Jargons bedienen, Gelegenheit fanden, sich auch sprachlich zu vervollkommen. Nebenbei sei bemerkt, daß Nichtdeutsche (Armenier und Georgier) die „Kauf. Post“ vielfach direkt als Sprachübungsmittel benutzten. Um letzteren Zweck möglichst vollkommen zu erreichen, bedurfte es freilich einer sorgfältigen Uebersetzung der meisten einlaufenden Korrespondenzen und sonstiger Artikel, was nur mit großen Zeitopfern bewerkstelligt werden konnte. — Auch die eigenen Angelegenheiten der deutschen Gemeinden in den Städten des Kaukasus, insbesondere die der tilsiter Gemeinde, wurden von der „Kauf. Post“ keineswegs als nebensächlich behandelt. Im Gegenteil — hat dieselbe sich sehr eingehend mit ihnen beschäftigt und, wie bekannt, bis zu einem gewissen Grade sogar umgestaltend auf sie eingewirkt. Zweimal fanden in dieser Zeit in Tiflis Kirchenratswahlen statt und ist ihr Ergebnis nicht zum geringsten Teil auf das Konto der „Kauf. Post“ zu setzen. Sie hat sich durch ihr freimütiges Auftreten beidemal allerdings viele Feinde gemacht, aber wer die Dinge objektiv zu beurteilen versteht, wird nicht in Abrede stellen, daß die „Kauf. Post“ stets nicht die beteiligten Personen, sondern die Sache selbst ehrlich und wahr vertreten hat. Der Boykott fand aber auch hier in bezug auf die „Kaukasische Post“ Anwendung, freilich nicht mit demselben Erfolge, wie der in den Kolonien von den Pastoren und den Lehrern injunzierte. Als die „Kauf. Post“ sich dann gar erdreistete, an dem Verhalten einiger Vorstandsdamen des tils. ev. luth. Frauenvereins in dazu gewordener Veranlassung Kritik zu üben und in einer Briefkastennotiz verschiedene Mängel in der Leitung des von diesem Verein verwalteten Siedlerheims, welche damals bereits ein öffentliches Geheimnis bildeten, anzudeuten, da kamte die Empörung der sog. „besseren“ Gesellschaft keine Grenzen mehr und um die „Kauf. Post“ bloßzustellen, griff man zuguterletzt zu einem kleinlichen Mittel: Man übernahm bei Veranstaltung des deutschen Wohltätigkeitsbazaars die „Kauf. Post“ vollständig und ließ die denselben betreffenden Bekanntmachungen, desgleichen die ordnungsmäßige Abrechnung nur in den russischen Lokalblättern erscheinen! Kommentare hierzu sind überflüssig. — Nicht viel glimpflicher behandelte die „Kaukasische Post“ der Vorstand des hiesigen geselligen Deutschen Vereins, welcher der Redaktion eines Tages in kurzen Worten erklärte, daß sie in diesem Jahr nicht darauf rechnen könne, das Vereinslokal nebst Garten zur Abhaltung ihres alljährlich einmal hier stattfindenden Festes — zwecks Aufbesserung ihrer Resourcen — unentgeltlich zu erhalten! Vielleicht hatte der Vorstand triftige Gründe zu dieser Abgabe; allgemein war aber die Ansicht verbreitet, daß die Stellungnahme der „Kauf. Post“ zu dem Verhalten des inzwischen zurückgetretenen Kirchenrats in Sachen des Kirchenverbaunungsprojekts daran schuld ge-

wesen sei. — Auch einige beständige Mitarbeiter der „Kauk. Post“ kündigten uns um jene Zeit den Dienst, offenbar weil sie als Kirchenratsmitglieder sich mit ihren Kollegen nicht entzweien wollten! Wir haben diese Erklärung stillschweigend zur Kenntnis genommen und weitergearbeitet, für unseren Teil und auch für diese Herren, deren Handlungsweise zu beurteilen wir dem Pflichtgefühl jedes Lesers überlassen.

So weit unser Rückblick! Vielleicht haben wir der deutschen Empfindlichkeit nicht genügend Rechnung zu tragen verstanden, vielleicht waren wir manchmal auch „zu persönlich“, vielleicht auch „zu grob“, wie es heißt. Eins wissen wir aber genau: Wir haben ehrliche Arbeit geleistet, so gut wir es verstanden. Nicht um irgend welcher gesellschaftlicher oder materieller Vorteile willen haben wir der deutschen Sache gedient. Wir haben uns streng an die Wahrheit gehalten und sie allen unseren Stammesgenossen laut gepredigt, niemand aber hat uns bisher der Lüge bezichtigt. Die Wahrheit hat ja wohl meist einen bitteren Beigeschmack und die Leute hören sie lieber nicht; aber „wer die Wahrheit kennt und jaget sie nicht, der ist“, wie es in einem alten, wohlbekannten Burschenliede heißt, „ein erbärmlicher Wicht“. Leizeterei war unsere Parole gewiß nicht, und wir hoffen, daß auch der neue Herausgeber der „Kauk. Post“ und seine Mitarbeiter nicht allen Meinungen zu gleicher Zeit beizupflichten sich bestreben werden, weil ein solches Verhalten undeutsch und daher von unserem Standpunkt aus verwerflich wäre.

Es erübrigt noch, allen denen, die mit uns bis ans Ende ausgeharrt und durch ihre Arbeit im Dienste unserer Sache zur Förderung deutscher Kultur so oder anders beigetragen haben, desgleichen unseren 3 Sektoren, welche gewiß nicht bloß um des Lohnes willen, sondern weit mehr aus Sympathie für unsere wohlgemeinten Bestrebungen an der „Kauk. Post“ mitgewirkt haben, unseren herzlichsten Dank auszusprechen.

Was die „Kaukasische Post“ in Zukunft bedeuten wird, wissen wir nicht. Um aber mit größerem Erfolg abschneiden zu können, als es uns vergönnt war, tut ihr eins vor allem not: Die Einsicht, daß die „Kauk. Post“ nicht um ihrer selbst willen, sondern einzig für Euch, Deutschen im Kaukasus, existiert, die Ihr daher auch — ohne Ausnahme — die sittliche Pflicht habt, sie nach Kräften — nicht nur in materieller, sondern noch viel mehr in geistiger Hinsicht — zu unterstützen. Wenn nicht Pastoren, Lehrer, die amtlichen Stellen in den Kolonien und alles, was sonst zur Intelligenz oder zur Elite in unserer Mitte gehört, dem neuen Herausgeber und seinen beständigen Mitarbeitern mit Rat und Tat zur Seite stehen werden, so lohnt es nicht, die Zeitung noch weiter erscheinen zu lassen. Wenn Ihr nicht genug moralisch stark sein könnt, die Wahrheit zu hören und ehrlich-gemeinte Ratschläge, wie Ihr Euch bessern sollt, zu beherzigen, so seid Ihr sittlich-bankrott und braucht keine Zeitung, die nach kultureller Hebung des Deutschthums im Kaukasus strebt. Wenn Ihr nicht aufhören werdet, Euer „Ich“ höher zu stellen als das Gemeinwohl, so seid Ihr auch in wirtschaftlicher Hinsicht nicht zu gebrauchen, und ganz überflüssig wäre es daher, durch eine Zeitung auf eine wirtschaftliche Hebung solcher verlorenen Größen hinwirken zu wollen. — Wohlan, so laßt den törichten Boykott fallen, um Euret, nicht um unsern willen, die wir uns von dem Unternehmen zurückziehen, und arbeitet fernerhin gemeinschaftlich unter dem Banner der „Kaukasischen Post“, die Euch zum Siege führen wird!

Vom neuen Herausgeber

Dem neuen Unternehmen zum Geleit!

Noch nicht lange Zeit ist ins Land gegangen, seit den Deutschen im Kaukasus zum klaren Bewußtsein gekommen ist, daß kein Opfer und Schweiß zu groß sei für die Erhaltung deutscher Art und Sprache, für die Entfaltung germanischer Kraft und Kultur und zur Behauptung des einmal Errungenen. Aus diesen Gedanken entstand damals die „Kaukasische Post“!

Drei Jahre ehrlichen, uneigenmächtigen Strebens und Ringens sind heute zum Schlusse ihrer Kraft gekommen. Die Redaktion der Zeitung muß aus Mangel an Unterstützungen, sowohl geistiger wie materieller Art, und wegen der geringen Anzahl der Abonnenten die Herausgabe der „K. P.“ einstellen. Das Blatt erscheint verwaist und — verloren!

In der letzten Zeit mich selbst der Mitarbeit und Erhaltung unserer deutschen Zeitung widmend, hatte ich überreichliche Gelegenheit zu beobachten, daß das Wohlwollen für die „Kauk. Post“ nur scheinbar erstarb, und daß jeder gerne sein letztes für dieselbe einsetzen würde, wenn unser Blatt den Weg zu seinem Interesse, zu seinem Verständnis und zu seiner Auffassung finden würde. Wie leicht und einfach erscheint das Exempel und doch wie fast unüberwindlich schwer ist es. Da es eine Schmach für alles was deutsch heißt bedeutet, wenn eine Zeitung bei 40 000 deutschsprechenden Bewohnern des Kaukasus nicht lebensfähig sein sollte, so versucht die neue Redaktion noch einmal Mittel und Wege zu finden, um die „Kauk. Post“ zu erhalten.

Wie denkt der neue Herausgeber dieses Ziel zu erreichen?

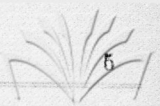
- 1.) Den deutschen Landsleuten noch einmal den hohen Wert einer „Deutschen Zeitung“ im Kaukasus zum Verständnis zu bringen und ihnen die Pflicht klarzulegen, dieses Blatt unterstützen zu müssen.
- 2.) Durch erneute Fühlungnahme mit den russisch leitenden Kreisen und den Kolonien.
- 3.) Durch abermaligen Appell an die Opferwilligkeit unserer Deutschen im Kaukasus.
- 4.) Durch Klarlegung der Wege, die die Zeitung einzuschlagen gedenkt, um sich bei ihren Lesern beliebt und unentbehrlich zu machen.

Zum Punkt 1: Wir wollen zu unserem Teile mitarbeiten an dem, was unseren Deutschen im Kaukasus not tut. Es bindet uns, was in natürlichem Drange zu einander strebt: die Gemeinschaft des Blutes und der Abstammung, der anzestammten Sitte und Sprache. Ein Geist, ein zusammengehöriges Etwas wollen wir sein, uns nicht durch kleinliche persönliche Anfeindungen zerplittern und befehlen. Einigkeit sei unser Pavier; denn nur ein Zusammenschluß vieler Kräfte ermöglicht eine erfolgreiche Arbeit. Und diese „Arbeit“ in die kürzeste Formel gebracht heißt:

„Treu bleiben unserer Eigenart,

„Treu bleiben unserer Muttersprache!

Wahrlich, eine hohe, hehre Doppellozung. — Und dieses „Treu bleiben deiner Eigenart“, du Mann mit dem Pflug in der Hand, du rauhe, schwäbische Krafnatur, ist nicht ein ängstliches Verschließen gegen die auf dich einströmende Kultur, sondern ein weites Öffnen deines Herzens und deiner Sinne, ein ewiges Fortarbeiten an deinem Wissen, das dich befugt, den dich umge-



benden Armeniern, Tataren und Georgiern ein Vorbild zu sein.

Das zweite Lösungswort „Muttersprache“ setzt dich in den Stand, teilzuhaben an den Schätzen der deutschen Gesittung und Bildung, auf die du einen Eranspruch erheben darfst. Tönt nicht das Lied, das dir deine Mutter an der Wiege sang, heiß und erinnernd in deiner Seele fort? — Das erste Wort, das du falltest, der erste Satz, den du der Mutter nachstammeltest, waren es nicht deutsche Worte? — Wisse, daß viele andere Nationen dich umgeben und täglich beobachten. An deinem Wissen, an deiner Person messen sie das ganze Deutschland. Darum bilde dich stetig weiter; denn: „Rastest du, so rostest du!“ und „Wissen allein ist Macht!“

Zum Punkt 2. Sind wir einmal zum bewußten Verständnis von dem hohen Wert unserer deutschen Kulturgüter gelangt und von begeisterter Liebe zu ihnen erfüllt, so werden wir uns auch nicht lange kalt und fremd gegenüberstellen. Bald wird die „Kaukasische Post“ eines jeden Freund und Vertrauter sein, und jeder von euch wird gerne seine Beobachtungen und Ratschläge der Redaktion mitteilen. — Und so soll es auch sein; denn wir wollen nicht ein Organ schaffen, das uns dient; sondern die Menge sollte aus uns sprechen und sollte die „Kaukasische Post“ gleichsam eure Zunge sein. Drum wacker die Feder in die Hand, ihr Mitarbeiter, ihr führenden Geister der Vereine, der Gesellschaft, der Kolonien! Mög' euer Wirkungskreis auch noch so klein sein, mög' auch das erste Mal vielleicht euer Schreibversuch mißlingen, wir stehen bei euch und werden euch helfen, und vereint werden wir schon zum Ziele gelangen.

Zum Punkt 3. Die neue Redaktion hat sich in der möglichsten Weise eingeschränkt, um alle unnötigen Ausgaben verschwinden zu lassen. So hoffen wir die Herstellungskosten der Zeitung um die Hälfte herabdrücken zu können und werden auch das Redaktionslokal verlegen, um an der Miete zu sparen. Nun müßt ihr noch ein wenig helfen, Landsleute! Giebt jeder vielleicht nur einen Kubel, so wird aus „vielen Wenig“ ein „erprächtliches Viel“. Ferner müßte es jeder für seine Ehrenpflicht halten, soviel Propaganda in seinem Bekanntenkreise für unsere Zeitung zu machen, daß mindestens 1 Mitglied desselben sich zum Neu-Abonnement entschließt. „Sammelt Abonnenten!“ jeder, der diese Zeilen liest, nur einen einzigen, und unser Unternehmen ist pekuniär sichergestellt.

Zum Punkt 4. Die „Kaukasische Post“ wird bestrebt sein, aus der Flut der so verschiedenartigen Geistesströmungen und Verbesserungen nur das herauszugreifen, was im allgemeinen Interesse steht — zur Fortentwicklung und Zusammengehörigkeit des Deutschlands in Rußland — und beiträgt zur Entwicklung des Geistes und Seelenlebens. Es ist eine der Hauptaufgaben dieser Zeitschrift, den deutschen Kolonisten im Kaukasus mit stetem Rat und Tat zur Seite zu stehen.

Wir denken dabei an den Ausbau des landwirtschaftlichen Teiles, an kurze zusammengefaßte Nachrichten aus dem In- und Auslande, die euch mitteilen sollen, was im Laufe der Woche in unserer Interessensphäre geschehen ist. Kleine Erzählungen und die „Humoristische Ecke“ werden in bunten Gemisch Ernstes und Fröhliches dem Leser vorführen. Endlich ist es unserem Blatte besonders daran gelegen, größere Berichte aus den deutschen Kolonien im Kaukasus und aus Tiflis zu bringen.

Bei der großen Arbeitslast unserer Tage sollte man sich's

nicht versagen, immer wieder Erquickung und Erfrischung des Geistes und der Seele zu suchen, und beide auch bei euch, liebe Landsleute, bieten. — Wir wollen festhalten, was die sprachliche und geistige Gemeinschaft an unerfeglichen Werten uns sichert. Dabei werttätig mitzuhelfen, das muß jeder von uns als seine oberste und heiligste Pflicht erkennen lernen.

Megander Mosler.

Tiflis, im Juni 1909.

Politische Rundschau.

Zuland.

Zur äußern Lage. So Anlaß der Zweikaiserbegegnung bei Björkö in den finnländischen Gewässern schreibt die amtliche „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, daß dieselbe den Erwartungen, welche die leitenden Kreise beider Reiche an sie geknüpft hatten, vollkommen entsprochen habe. Insbesondere habe sich's dabei ergeben, daß gute Beziehungen zwischen Rußland und Deutschland den internationalen Vereinbarungen dieser Reiche durchaus nicht widersprechen. — Eine halbamtliche Auslassung liegt auch im Leitartikel der „Köln. Ztg.“ vor, in dem es heißt: „Die wahre Bedeutung des Ereignisses wird sich, wenn überhaupt, dann jedenfalls erst nach den Wirkungen abmessen lassen, die es im Verlaufe der Politik kommender Tage zeitigen wird. Auf alle Fälle aber dürften ebensowohl diejenigen unrecht haben, die in der Begegnung einen bloßen Höflichkeitsaustausch ohne jedes politisches Interesse sehen wollen, als die, welche von ihr einen völligen Umschwung in der augenblicklichen politischen Lage Europas erwarten. Will man nun den Schlüssel zum Verständnisse ihres Gewichtes im fernen Persien suchen oder nicht, sicher ist, daß für die politischen Verhältnisse der Gegenwart das mehrtägige Zusammensein der Oberhäupter zweier so mächtiger Reiche nicht völlig gleichgültig sein kann, wenn seit der letzten Begegnung Ereignisse so schwerwiegender Bedeutung, wie die jüngsten Balkanwirren und die Umschwung in der Türkei, sich abgepielt haben. Nicht minder aber wäre die Annahme verfehlt, daß die Tage in den finnischen Schären irgendwie eine Verschiebung des Gleichgewichts der Mächte, wenigstens soweit es sich um Erweiterung oder Voderung fest abgeschlossener Bündnisse handelt, herbeiführen werden. Solche Wirkung ist auch in keiner Weise besonders erwünscht. Gerade während der letzten schwierigen Zeiten hat sich die Einteilung der europäischen Mächte in zwei große Gruppen durchaus bewährt. Man kann es ruhig aussprechen, daß damals der Frieden nicht allein durch das mannhafteste Zusammenhalten Deutschlands und Oesterreichs, sondern auch durch die Sorge Frankreichs, seinen Verbündeten und zugleich Hauptschuldner Rußland in kostspielige Kriegsabenteuer verwickelt zu sehen, gewahrt worden ist, und was das Verhältnis Englands zum Zweibunde anlangt, so liegt auch in diesem Punkte für Deutschland nicht der geringste Anlaß zu irgend einer Aufregung, geschweige denn einem Eingriffe vor.“

Der Entrevue bei Björkö ist eine Zusammenkunft unseres Herrn und Kaisers mit dem König von Schweden in Stockholm gefolgt. Die bei dieser Gelegenheit gewechselten Trinksprüche betonen an erster Stelle die freundschaftlichen Beziehungen Rußlands und Schwedens zu einander und dann die verwandtschaftlichen Bande, welche die regierenden Häuser umschlingen und durch die von Er-

Majestät dem Kaiser jüngst übernommene Patenschaft im Hause des Herzogs von Südermannland, welcher mit einer russischen Prinzessin, Z. K. S. der Großfürstin Maria Pawlowna, vermählt ist, noch mehr gefestigt worden seien. Zum Schluß wird in den Toasten die beiderseits genossene Gastfreundschaft (der König von Schweden besuchte bekanntlich im vorigen Jahr Rußland) lobend anerkannt. Sr. Majestät der Kaiser wies in seinem Trinkspruch u. a. namentlich auch auf den 1908 zwischen Rußland und Schweden abgeschlossenen Vertrag betreffs der Alands-Inseln hin, worüber wir seinerzeit ausführlich berichtet haben.—Am 14. (27.), als am 10. Geburtstags des dritten Töchterchens unseres Herrscherspaars Z. K. S. der Großfürstin Maria Nikolajewna, fand an Bord der kaiserlichen Yacht „Standard“ ein Festgottesdienst und darauf, um 1 Uhr mittags, ein Familienbinnen statt, welchem auch die schwedische Königsfamilie, der schwedische Kronprinz nebst Gemahlin und andere Angehörige des schwedischen Königshauses beh wohnten.—Stockholm war in Anlaß des Besuchs Ihrer Kaiserlichen Majestäten prächtig geschmückt, wobei überall schwedische und russische Fahnen nebeneinander flatterten. Am Hasen war eine Triumphspforte in russischen Geschmack, mit dem russischen Doppeladler und den Initialen Ihrer kaiserlichen Majestäten geschmückt, errichtet. Am Abend war die Stadt aufs glänzendste illuminiert.—Die Bevölkerung begrüßte den Einzug der hohen Gäste mit Enthusiasmus. Sämtliche Tagesblätter hatten Porträts der kaiserlichen Familie, darunter namentlich auch das Sr. K. S. des Thronfolgers, und herzlich gehaltene Betrachtungen über die bevorstehende Begegnung gebracht.—Die schwedische Königsfamilie war auf der Yacht „Drott“ Ihren Kaiserlichen Majestäten bis Lilla-Bertan entgegengefahren.—Sr. Majestät der Kaiser hat 10 000 Kronen zum Besten der armen Bevölkerung von Stockholm gespendet. Mehrere schwedische Würdenträger sind mit hohen russischen Orden dekoriert worden.—Beim Empfang einer Deputation der schwedischen Flotte, welche Sr. Majestät den Kaiser zu der im vorigen Jahre erfolgten Ernennung zum Admiral derselben beglückwünschte, drückte unser Monarch in einer englisch gehaltenen Ansprache seine große Befriedigung über dieses Ereignis und zugleich die Hoffnung aus, daß insofern desselben die beiden Länder und ihre Flotten sich in Zukunft einander noch mehr nähern würden.—Bei der Entrevue war russischerseits auch der Minister des Aeußern v. Iswoltski zugegen.—Die Entrevue fand am 13. (26.) und 14. (27.) d. Mts. statt.

Ueber den Vorfall mit dem englischen Dampfer „Woodburn“ berichtet die „Nowo“, daß der Dampfer am 4. Juni die Fahrt nach England fortsetzte, nachdem er den durch die Beschädigung verursachten Schaden ausgebessert hatte. Der Kapitän des englischen Schiffes hat folgende Erklärung gegeben: Im Fahrwasser des „Woodburn“ lag eines der Schiffe, die den Wachdienst versehen, daher mußte der Vortse des „Woodburn“ den Kurs seitwärts nehmen. Da aber das Schiff großen Tiefgang hatte, so wählte er das tiefere Fahrwasser, das freilich in der Richtung auf die „Standard“ lag. So kam es zu dem Zwischenfall.

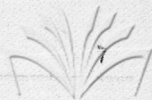
Die in England zum Besuch weilenden russischen Parlamentarier (s. vorige Nummer) sind auch von König Edward in Audienz empfangen worden. Auch sonst lassen die Ehrungen, welche den russischen Gästen allerseits erwiesen werden, nichts zu wünschen übrig.

Zur innern Lage. Der Vertreter russischer Interessen auf allen internationalen Konferenzen, u. a. auch auf der des Jahres 1907 im Haag (Friedenskongress), das Mitglied des Konzeils des Ministeriums des Aeußern Prof. emer. der St. Petersburger Universität Friedrich von Martens, gebürtig aus Bernau in Livland, ist am 7. Juni auf der Station Walk im Alter von 64 Jahren plötzlich gestorben. Der Tod dieses Mannes bedeutet einen um so schwereren Verlust, als doch Prof. Martens auch in wissenschaftlicher Hinsicht bedeutend war und auf dem Gebiete des Völkerrechts nicht nur bei uns, sondern auch im Ausland als der hervorragendste Vertreter dieser Wissenschaft anerkannt wurde. Von den von Professor Martens veröffentlichten Werken ist sein das internationale Recht behandelnde Werk sehr populär geworden; es wurde aus dem Russischen ins Deutsche, Französische, Spanische und in andere Sprachen übersetzt.

Ein Allerhöchster Erlass an den Heil. Synod vom 13. d. Mts. anerkennt anlässlich der an diesem Tage sich zum 25. Mal während der Wiedereröffnung der gr. orth. Kirchengemeinde schulen die Wirksamkeit derselben (es existieren ca. 40 000, welchen insgesamt von gegen 2 Millionen Kindern besucht werden) als eine für die kulturelle Hebung des Landes überaus segensreiche und spricht die Zuversicht aus, daß mit Gottes Hilfe sie nicht aufhören werden, sich zu entwickeln und zu vervollkommen, im Einklang mit den neuen geistigen Anforderungen des Volks und zum Nug und Frommen kommender Geschlechter.

Die am 13. d. Mts. erfolgte Erneuerung der Heiligssprechung der Großfürstin Anna von Kaschin (im Gow. Twer) hat über 100-tausend Pilger angezogen. Der Prozession, welche in der Himmelfahrts-Kirche zu Kaschin vom Metropoliten von Moskau unter Assistenz zahlreicher Bischöfe und niederen Geistlichen stattfand, wohnte auch die Witwe des verstorbenen Großfürsten Sr. K. S. Sergei Alexandrowitsch, Z. K. S. die Großfürstin Elisabeth, bekanntlich eine Schwester unserer Kaiserin, bei, welcher seitens der versammelten Gläubigen wiederholt laute Beifallskundgebungen zuteil wurden. Ihre Kaiserliche Hoheit geruhte die gen. Kathedrale im Laufe des Tages mehreremale zu besuchen und reiste erst am Abend nach Moskau zurück. Die Andachtsübungen bei den Reliquien der neuen Heiligen dauern fort.

Am 3. Juni hat im Hl. Synod eine Sitzung stattgefunden, in welcher der Gesegentwurf des Ministeriums über Mischehen behandelt worden ist. Der Metropolit Wladimir, Antoni von Wolhynien, und andere haben sich gegen irgend welche Zugeständnisse der Zivilgewalt gegenüber ausgesprochen. Die Mitglieder des Synods aus den Eparchien erkannten die Duldung von Mischehen seitens der Kirche an, besonders für die westlichen Eparchien mit ihrem großen Prozentsatz fremdstämmiger und andersgläubiger Bevölkerung und fanden weiter, daß die rechtgläubige Kirche—ob sie nun Mischehen zulassen sollte oder nicht—gleicherweise leiden würde durch Abfall von der rechtgläubigen Kirche, wenn nicht der Eltern, dann doch der Kinder aus Mischehen. Der Synod beschloß, der „St. Pet. Btg.“ zufolge, auf seinem bisherigen Standpunkt zu verharren, d. h. Mischehen als Einzelfälle zuzulassen, jedoch bei der Trauung einen Revers über Erziehung der Kinder im orthodoxen Glau-



ben unterzeichnen zu lassen. Außerdem fand der Synod, daß Mißheben die Dogmen der Kirche verlegen und daß daher die prinzipielle Entscheidung darüber vom Kirchenkonzil abhängig sei.

Unter dem Titel „Die Abiturienten der deutschen Mittelschulen in den baltischen Provinzen“ schreibt der „Herold“: „Dieser Tage hat bekanntlich in der Revaler Domschule, die in dem neuen Aufstand wieder ins Leben gerufen wurde, das erste Abiturientenexamen der jungen Leute stattgefunden, welche vor einem Regierungsvertreter die Schlußprüfung in russischer Sprache ablegten. Der Ausfall dieser Prüfung hat in den deutschen Kreisen der baltischen Provinzen allgemeine Verstärkung hervorgerufen. Trotzdem in der Domschule sehr fleißig gearbeitet worden war, konnte die Hälfte der Prüflinge das Examen nicht bestehen. Man zog hieraus den Schluß, daß es entweder dem Durchschnitt der Schüler unmöglich ist, die Prüfung in der russischen Sprache abzulegen, wenn der Vortrag der meisten Lehrfächer in der deutschen Sprache erfolgt, oder daß die Unterrichtsverwaltung gegen die deutschen Schüler eine besondere Strenge beobachtet oder daß vielleicht beide Gründe zusammen wirken. In jedem Falle wurde das Revaler Geschehniß dahin kommentiert, daß durch dasselbe den jungen deutschen Schulen ein vielleicht geradezu verhängnisvoller Schlag zugeführt worden ist. Diese trübten Schlußfolgerungen scheinen indessen glücklicherweise zu voreilig gezogen zu sein. Soeben geht uns nämlich aus Mitau die Nachricht zu, daß in der dortigen deutschen Realschule (in der Fundamentalabteilung) alle drei Abiturienten das Examen glücklich bestanden haben, und daß der Prüfungskommissar der Regierung im besonderen von den Leistungen der Abiturienten im Russischen durchaus befriedigt war. Dem Revaler Prüfungstag kann also der Mitauer entgegengesetzt werden. Wie wir zudem hören, ist das ungünstige Abschneiden der Revaler Domschule durch verschiedene örtliche Verhältnisse hervorgerufen worden, die zweifellos bei dem zweiten Abiturium der Domschule werden ausgeschaltet werden. Die deutschen privaten Mittelschulen in den baltischen Provinzen haben demnach noch keinen Anlaß, die Plinte ins Korn zu werfen. Im Gegenteil, es empfiehlt sich ein rüstiges Weiterarbeiten, damit die Revaler Schwarte bald ausgeweht wird.“

Die Moskauer Revision des Senators Garin hat auch die Frage einer Revision der Petersburger Intendanturverwaltung aktuell werden lassen, da viele Mäden hinüberführen und grobe Mißbräuche festgestellt worden sind. In der Petersburger Intendantur hat Senator Garin—so lesen wir im „Herold“ welcher diese Angaben wiederum nach der „Netsch“ referiert,—bereits konstatiert, daß außer Unterjochlagung und Bestechung sich die Beamten untereinander besuchen haben und jeder vom anderen soviel als möglich zu erpressen versuchte. Besondere Geldzahlungen wurden für Beförderungen im Dienst erhoben. Hierbei stellte sich heraus, daß die Beförderungen im Dienst in der Intendantur einen ganz besonderen Charakter trugen. Die meisten Intendanten wollten nämlich nichts von Dienstbeförderung wissen, sondern suchten darum nach, sie auf ihrer alten Stelle zu lassen, welche, wenn auch niedrig, so doch einträglich war. So sind Fälle sehr häufig, in denen Beamte der 6. Rangklasse Posten bekleiden, die der 9. und 10. Rangklasse zukommen. Diese Posten trugen nur ein sehr kleines Gehalt ein, doch hingen sehr bedeutende Nebeneinnahmen an ihnen. Für das Erhalten eines solchen Postens, wie für die Belassung

auf ihm, wurden bedeutende Summen gezahlt. **Григорий Бурский** in der Intendantursprache unter „Beförderung im **Классе 6-го**“ weiter als Versetzung auf einen niedrigeren Posten verstanden.

„Das Fehlen jeglichen Ehrgeizes“ unter den Intendanten trat in der Petersburger Intendantur dadurch zutage, daß sie ihren Vorgesetzten dafür zahlten, daß sie nicht befördert wurden. Ein ganz besonders reiches Material ist in dieser Hinsicht über den Kapitän Schischkin gesammelt worden, welcher nominell Sekretär der Intendanturverwaltung in Petersburg war, in Wirklichkeit aber die Kanzlei der Intendantur leitete. Er betrieb den Aemterverkauf in der schamlosesten Weise und ließ sich für einzelne Stellen 300 Rbl. monatlich und mehr zahlen. Gegenwärtig ist Schischkin seines Amtes enthoben und dem Gericht bereits übergeben worden. Neben Schischkin ist noch eine ganze Reihe anderer Personen festgestellt worden, welche sich mit dem Aemterverkauf beschäftigten. Dieser Verkauf von Stellen gilt hier als völlig normal, so sehr ist er eingerissen. Außerdem hält jeder Intendant es für seine Pflicht, von seinen Kollegen etwas zu erpressen. So ist festgestellt worden, daß alle Aufseher den Wächtern ein festes monatliches Gehalt zahlen. Aus den Aussagen der einzelnen Beamten geht hervor, daß sie solche Zustände für völlig normal halten und nicht das geringste Unrecht in einem solchen Treiben sehen, woher sie ihre Aussagen auch ganz offen machen. Wenn der Lieferant seine Bestechungsgelder abgeliefert hat, so kontrollieren die Beamten einer den anderen, damit keiner den anderen übers Ohr haut. Ganz besonders charakteristisch sind die Aussagen der Intendanten über die wenigen Kollegen von ihnen, welche „nicht nahmen“. Diese wenigen haben waren unter dem Kollektivnamen „Dummköpfe“ bekannt. Leider gab es in der Intendantur nur sehr wenig „Dummköpfe“, denn alle waren klug genug zu stehlen. In der Moskauer Intendanturverwaltung haben im letzten Jahrzehnt nur 3—4 solcher weisen haben gedient. Man dankete sie, weil sie keinen stürzten und lachte über ihre Gutmütigkeit. Wie ungern die Intendanten vorgingen, ersieht man daraus, daß in der Intendantur von Zeit zu Zeit Kollekten veranstaltet wurden, bei denen jeder Beamte, der mit Lieferanten zu tun hatte, nicht weniger als 25 Rbl. hergeben mußte. Diese Personen erhoben ihrerseits wieder eine Steuer von je 25 Rbl. für jede Auskunft von den Lieferanten. Der die „Kollekten“ veranstaltende Intendant wurde allgemein beneidet, denn für ihn fiel bei diesen Operationen stets ein rundes Säckchen ab. Der Bericht führt im einzelnen auf, wie viel ein Intendant dem anderen zahlte, wobei viele Fälle zu verzeichnen sind, daß Generale Soldaten zahlten, um gemeinsam besser stehen zu können.

In St. Petersburg ist die Choleraepidemie mit großer Heftigkeit wieder hervorgetreten; über 100 Erkrankungen täglich werden gemeldet. Es wird allgemein mit Freude begrüßt, daß—so schreibt die „St. Pet. Btg.“—die Regierung mit starker Hand eingegriffen und eine gemischte Regierungs- und Kommunal-Kommission zwecks zwangswiseiger Kanalisation und Wasserversorgung der Stadt inauguriert hat. Wenn das Vorgehen der Regierung auch eine Bankrotterklärung unserer Stadtverwaltung und eine Kleinblamage für das ganze Selbstverwaltungsweisen Aufstands bedeutet, so stellt sich doch niemand auf diesen prinzipiellen Standpunkt, sondern jedermann freut sich, daß auf diese Weise doch die 6 Millionen aus dem Staatsäckel richtig angewandt werden und die Missethäter

Hoffnung hat, zu ungiftigem Wasser zu gelangen.

Etwas Seuchen-Statistik! Düstere, furchtbare Zahlen sind es, die ein Brief Dr. Dworezky's aus Moskau an die „Münchener Medizinische Wochenschrift“ mitteilt. In den letzten Monaten ist so viel von der Cholera in Rußland die Rede gewesen, aber wir erfahren jetzt, daß dort eine Typhusepidemie herrscht, die weit mehr Opfer fordert als die Cholera; und zwar in den drei unheimlichen Gestalten des Unterleibstypus, des Nectypus und des Mäcaltypus. Die Verbreitung der Seuchen scheint namentlich im südlichen und mittleren Rußland sehr groß zu sein. Wie heftig die Krankheit wütet, dafür mögen nur einige herausgegriffene Zahlen Zeugnis ablegen. Zu Kiew erkrankten im Laufe des Monats Januar 9169 Menschen an Typhus, im Gouvernement Woroneßch von Dezember 1908 bis Februar 1909, 4757 Personen, und das sind, wie gesagt, nur einzelne Ziffern.—Zu diesen Epidemien kommt noch eine andere, die Dr. Dworezky mit vielstündiger Kürze die Epidemie der Verzweiflung nennt und die sich in einer unerhörten Zahl von Selbstmorden ausdrückt, und zwar werden diese nicht von solchen Leuten begangen, die wegen ihrer politischen Meinung oder Betätigung verfolgt werden und ohnedies in Gefahr schweben, sondern auch von anderen, darunter von solchen in ganz jugendlichem Alter. Alle Stände, alle Berufe und alle Lebensstufen, von zehnjährigen Kindern bis zu achtzigjährigen Greisen, sind unter den Selbstmördern vertreten. Jeden Monat starben durch eigene Wahl im vorigen Jahre 239 Menschen in Rußland, im Jänner d. J. 352, im Februar 364; in der Stadt Moskau allein wurden im vorigen Jahre 594 Selbstmordversuche gemacht, in Petersburg gar 1442, die meisten von Männern und Frauen zwischen 18 und 30 Jahren. Am häufigsten wird das Gift gebraucht, aber auch viele andere Todesarten. In Odessa wählten zum Beispiel im vorigen Jahre sechs Personen den umständlichen Weg, sich selbst zu verbrennen. Es ist fast selbstverständlich, daß unter diesen Verhältnissen auch die Schülerelbstmorde, die als das schlimmste Unheil sozialer Verderbnis aufgefaßt werden, unter diesen Ziffern erschreckend stark vertreten sind. Von 1905 bis 1907 ist die Zahl der Selbstmorde in russischen Lehranstalten von 27 auf 104 gestiegen.

Ausland.

Deutschland. Der Reichstag hat in der Plenarsitzung vom 24 (11.) d. Mts. das Erbanfallsteuerprojekt in erster Lesung mit 195 gegen 187 Stimmen verworfen! Die zweite Lesung hatte dasselbe Ergebnis. Die Konservativen und das Zentrum triumphierten. Die liberale Presse spricht von der unmittelbar bevorstehenden Auflösung des Reichstags bzw. dem Rücktritt des Reichskanzlers Fürst Bülow. Letzterer erklärte aber, daß weder das eine noch das andere der Fall sein werde, da er die Reichsfinanzreform erledigt werden müßte. Er werde erst dann gehen, wenn der Kaiser seinen Abschied genehmigt. Diese Erklärung entspricht durchaus einer Mitteilung der „Pet. Tel.-Ag.“, laut welcher Fürst Bülow am 25. (12.) d. Mts. nach Kiel gereist gewesen sein soll, um seinen Abschied zu erbitten, den Kaiser Wilhelm aber als unzeitgemäß vorläufig nicht akzeptiert habe. — Der Reichstag prüft nun die übrigen Steuerprojekte.

Oesterreich Ungarn. Nach einigen Tagen dürfte das für die Geschichte der ungarischen Politik bedeutsame Ereignis der Bildung eines Kabinetts der Unabhängigkeitspartei mit Franz Kossuth an der Spitze eintreten. Die Wiener „N. Fr. Pr.“ meldet: Der Präsident des Abgeordnetenhauses v. Juszt habe geäußert, daß man ohne die Unabhängigkeitspartei in Ungarn überhaupt kein Kabinetts bilden könne. Dem vom Kaiser mit den Verhandlungen in dieser Sache beauftragten Dr. v. Lukacs habe Juszt ein aus vier Punkten bestehendes Entwirfungsprogramm vorgelegt. Die vier Punkte lauten: Durchführung der Wahlreform im Herbst, kurze hinauschiebung der Bankfrage, Sicherung einer langen, konfliktfreien Regierungsperiode, Bildung eines ausschließlich aus der Unabhängigkeitspartei entnommenen Kabinetts. Juszt verlangt, daß die neue Regierung sofort mit den Vorbereitungen für die selbständige Bank beginnen dürfe; er will ferner, daß die wichtigen Portefeuilles, das Präsidium und das Ministerium des Innern, also die Schlüssel der politischen Macht, führende Mitglieder der Unabhängigkeitspartei innehaben sollen. Wie weit die Einigung zwischen Juszt und v. Lukacs gediehen ist, darüber gehen in Budapest die Meinungen auseinander. Die Bankgruppe glaubt an einen nahen Erfolg ihrer Bemühungen. Die Haltung Kossuths ist allerdings noch nicht entschieden.

Türkei. Amtliche Berichte aus Athen lauten im Hinblick auf Kreta sehr ernst. Die Stimmung im Volke zeige sich immer entschlossener, die Insel unter allen Umständen für Griechenland zu erwerben, so daß der König und die Regierung sich ihr nicht mehr entziehen können, wenn sie nicht von der allgemeinen Entrüstung weggesetzt werden wollen. Demgemäß hat die Regierung öffentlich bekundet, daß Griechenland einen Krieg mit der Türkei nicht zu scheuen brauche, da es ihr zu Wasser überlegen und auch zu Lande gewachsen sei. Sollte eine türkische Flotte wirklich vor Kreta erscheinen und Truppen landen wollen, so sei der Ausbruch eines Krieges fast unvermeidlich. Lokale Streitigkeiten seien mit Sicherheit zu erwarten. Unter diesen Umständen sei es dringend geboten, daß die vier Schutzmächte zu gemeinsamen Vorschlägen über eine Neuordnung der Dinge kommen, die Griechenland befriedigen, ohne die Türkei zum Prolet mit den Waffen zu reizen. So etwa ist nach offiziellen Berichten die Stimmung in Griechenland. Aber auch diese 4 Schutzmächte, es handelt sich um England, Frankreich, Rußland und Italien, sind ihres Lebens in der Kretafrage wenig froh: Falls die Griechen wirklich die Insel annektieren, drohen die Türken mit Krieg. Die Franzosen sind den Griechen traditionell geneigt, die Engländer wollen es mit der jungtürkischen Regierung nicht verderben, die Russen säßen lieber die Griechen als Herren der Insel, die Italiener hätten sie am liebsten selbst und die Engländer wenigstens die Subabay. Angesichts der allgemeinen kritischen Situation wird man sich wohl dahin einigen, die Sache vorläufig zu lassen, wie sie ist. Die Türken mobilisieren bereits „für alle Fälle“ und der Pariser „Temps“ verrät angeblich bisher ganz geheim geführte Verhandlungen, wonach die Griechen bereit wären, 15 Millionen Franken für die Ueberlassung Kretas an die Türken zu bezahlen, die 35 Millionen verlangen. Doch wären die Verhandlungen bisher nur durch Unterhändler geführt worden, die jeden Augenblick amtlich verleugnet werden könnten.

Die Kosten einer viermonatigen Inspektionsreise, welche der



deutsche General von der Goltz in die Bereiche der verschiedenen Armeekorps unternehmen soll und diejenigen der Entsendung von neunzehn türkischen Offizieren nach Deutschland zur Vervollkommnung ihrer militärischen Ausbildung wurden von der türkischen Kammer ins Normalbudget des Kriegsministeriums übertragen.

Der Konstantinopeler Berichtersteller der „Pol. Korresp.“ hat von einer hohen und in der Sache kompetenten türkischen Persönlichkeit folgende Angaben über die von zionistischer Seite bei der Pforte getanen Schritte zur Errichtung jüdischer Kolonien in Kleinasien und Mesopotamien erhalten. Unter dem früheren Regime wurden der Türkei wiederholt finanziell sehr verlockende Anträge in dieser Richtung gemacht; sie erfuhren aber jedesmalige Ablehnung, da der Verdacht bestand, daß die Kolonisationsvorschläge nur eine Etappe auf dem Wege zu einer späteren Errichtung eines jüdischen Nationalstaates zu bilden bestimmt seien. Auch Kiamil Pascha erklärte zur Zeit seines Großwesirats: Wir haben durch eigene Schuld eine armenische Frage geschaffen geholfen und wollen nicht auch zur Schaffung einer jüdischen die Hand bieten. Aus diesem Grunde wurden für den Aufenthalt fremder Juden in Palästina Fristen durch Gesetze bestimmt, deren letztes, das jene auf sechs Monate erstreckte, noch in Geltung ist. Nach Einführung des neuen Regimes sind die erwähnten Bemühungen allerdings erneuert worden; es dürfte aber die ehemalige Anschauungsweise in dieser Angelegenheit keine Aenderung erfahren und die jüdischen Kolonisationsprojekte in Kleinasien und Mesopotamien haben auch jetzt nicht größere Aussicht auf Annahme seitens der türkischen Regierung als zuvor.

Türkische Niederlage in Albanien. Aus Mesküb wird im Gegensatz zu den bisherigen Darstellungen jetzt berichtet, daß General Dschivad Pascha, der mit drei Regimenten Infanterie und einigen Bataillonen gegen die ausländischen Albanesen gezogen war, von diesen bei Ipek und Zaskowa vollständig geschlagen wurde. Die Albanesen hatten den Engpaß Petrosch besetzt, und es gelang Dschivad nicht, sie aus dieser Position zu verdrängen. Die türkischen Truppen verloren 14 Offiziere und 350 Mann. Unter den Gefallenen soll sich auch der jungtürkische Führer Kiamil Bey befinden. Aus Monastir wurden neue Truppen nach Ipek dirigiert. Die Zahl der ausländischen Albanesen beträgt 14 000. Die Albanesen notifizierten den Türken, daß sie vor Bewilligung vollständiger Autonomie und Freilassung aller Gefangenen nicht die Waffen strecken würden.

Persien. Das Wahlgesetz ist den Provinzendschumen zur Begutachtung übersandt worden. Die Zahl der Abgeordneten wird auf 120 fixiert. Die Wahlen sind zweistufig. Es ist ein Vermögenszensus festgesetzt worden, doch wird ein Bildungszensus verlangt. Teheran hat 15 Abgeordnete zu wählen.

Durch das gemeinsame Vorgehen der Bachtianer, eines kriegerischen Volksstammes im Südwesten von Persien, von Ispahan aus und der Fida'i unter Sepaschar von Kaswin aus erscheint Teheran ernstlich bedroht. Oberst Ujachow tut sein Möglichstes, um mittelst der ihm zur Verfügung stehenden Regierungstruppen die von allen Seiten heranziehenden Nationalisten eventuell zurückwerfen zu können. Die Bevölkerung der Hauptstadt, darunter namentlich die reaktionär gesinnten Anhänger des Schah's, sind sehr beunruhigt. Letzterer

fühlt sich auch in seinem Sommeraufenthalt gefährdet und wird höchstwahrscheinlich nach Einnahme Teherans durch die Revolutionäre nach Täbris ins russische Lager flüchten. — Die Bewegung in Lande wird trotz der Veröffentlichung des Wahlgesetzes energisch geschürt und nimmt allmählich einen ausgesprochen nationalen Charakter an. So haben einige Endschmens (von Täbris u. a.) den persischen Gesandten in St. Petersburg und London vorgeschrieben, von den Regierungen, bei welchen sie akkreditiert sind, die sofortige Zurückziehung des russischen Detachements aus Täbris zu fordern. Die Antwort steht einweilen noch aus. — Das Lager der russischen Truppen ist aus sanitären Gründen mit Genehmigung des Schah's an die äußerste Grenze seines Landesbesitzes „Bagischemal“ bei Täbris übergeführt worden. — In Täbris gährt es bedenklich. Die Kaufleute, Handwerker und sonst ein großer Teil der Bevölkerung sind davon überzeugt, daß hier nicht eher Ruhe eintreten wird, als bis Sjadat-Chan und Bagir-Chan Aserbeidschan verlassen haben werden. — In Mesched ist es auch unruhig. — Urmia ist immer noch von türk. Truppen besetzt.

Nachrichten aus dem Kaukasus.

— **Tiflis.** Sr. Durchlaucht der Herr Statthalter Graf Woronzow-Daschkow ist in der vorigen Woche über Poti nach St. Petersburg abgereist. Der Graf wird voraussichtlich 2 Monate abwesend sein. Seine Obliegenheiten wird indessen der General der Infanterie Schatilow, Gehilfe des Statthalters für militärische Angelegenheiten, erfüllen. — Ihre Durchlaucht die Gräfin Woronzow-Daschkow ist einige Tage später über Baladshary gleichfalls nach St. Petersburg abgereist.

— Der Direktor der Kanzlei des Statthalters Hofmeister N. L. Peterson ist nach Rislowodsk gereist, von wo er sich nach kurzem Aufenthalt nach St. Petersburg begibt. Die Erfüllung seiner Obliegenheiten hat der Vize-Direktor der Kanzlei des Statthalters Herr Nikolski übernommen.

— An Stelle des demissionierenden Herrn Linden soll, wie der „Tifl. Zst.“ meldet, der bisherige Chef-Gehilfe des Turkestanischen Post- und Telegraphenbezirks Munselius zum Chef des tisl. Post- und Telegraphenbezirks ernannt werden. M. hat früher schon in Tiflis gedient und zwar als Chef-Gehilfe des örtlichen Post- und Telegraphenkontors.

— Das I. Departement des Turig. Senats hat verfügt, gegen den Herrn Gouverneur Lojina-Lojinski auf Grund der Art. 341 u. 348 des Kriminalgesetzes (Уложение о наказаниях) wegen der von ihm seinerzeit angeordneten Verhaftung des Verweisers der wirtschaftlichen Interessen der Zeitung „Goloz Kaukaja“ die gerichtliche Voruntersuchung einzuleiten.

— In dem Befinden unseres Stadthauptes Fürst Tscherkesow ist eine bedeutende Besserung eingetreten. T. ist am 18. d. Mts. in Begleitung seiner Tochter und des Doktors Gedalin über Baladshary nach Paris abgereist, wo er sich in einer Klinik für Nierenleiden behandeln zu lassen gedenkt.

— Der Herr Statthalter hat unter dem 31. Mai zirkulärer sämtliche Gouverneure und Gebietschefs im Kaukasus mit der Bildung besonderer örtlicher Konseils zur Beratung von mit der geplanten Einführung der Landschafts-

institutionen zusammenhängenden Fragen beauftragt.

— Die belgische Gesellschaft, welche den Automobilverkehr über die grusinische Heerstraße organisiert, hat bereits 2 Kraftwagen aus dem Auslande erhalten, mit denen in diesen Tagen Versuche angestellt werden sollen. Wenn letztere gelingen, wird der temporäre Verkehr zwischen Tiflis und Wladikawkas unverzüglich eröffnet werden. Ein regelmäßiger Verkehr dürfte erst nach Eintreffen einer zweiten Partie bestellter Autos eingerichtet werden können. Die Wagen werden vom Hotel „Orient“ am Golowin'schen Prospekt abgehen.

— Tiflis und Odessa werden vom 1. Juli ab telegraphisch direkt verbunden sein, was bisher nicht der Fall war.

— Das Stadtmitt ist allen Ernstes mit dem Projekt beschäftigt, bei uns die Gasbeleuchtung einzuführen. Wir haben freilich zurzeit nur Petroleumbeleuchtung, aber im Zeitalter der Elektrizität für Gaslicht zu plaidieren, erscheint denn am Ende doch als ein Anachronismus, zumal einige Straßen bei uns schon elektrisch beleuchtet werden.

— Der Katholikos Mathewos II. traf am vorigen Sonntag hier ein und wurde von dem armenischen Teil der Stadtbevölkerung aufs lebhafteste begrüßt. Ein offizieller Empfang seitens der Behörden fand nicht statt. Hernach machte Sr. Heiligkeit beim Herrn Statthalter, beim Gouverneur etc. Visiten, die von letzteren unmittelbar darauf erwidert wurden. Der Katholikos bleibt nur einige Tage in unserer Stadt und begibt sich alsdann in seine Residenz nach Etschmiadzin.

— Der am 17. Dez. vorigen Jahres geraubte minderjährige Sohn des inzwischen ermordeten Kaufmanns Titus Kefelow, namens Peter, ist am 13. d. Mts. nachts, aus der Gefangenschaft endlich wieder heimgekehrt. Die Polizei will in Erfahrung gebracht haben, daß der Knabe nur nach Entrichtung eines Lösegelds von 10 000 Rbl. freigelassen wurde. Er ist nun zu seiner Mutter, nahe St. Petersburg, gereist.

— **Gouv. Tiflis.** Im Dorfe Korda des Kreises Tiflis ist am 9. d. Mts. nach zweiwöchentlichem Kranksein Joseph Demetraschwili im Alter von 106 Jahren gestorben! D. hat bis an sein Ende Gesicht, Gehör und ein vorzügliches Gedächtnis bewahrt. Die Nachkommenschaft D.'s besteht aus 80 Personen, von denen gegenwärtig allerdings nur noch 46 am Leben sind.

— Im Höhenort Abastuman des Kreises Achalzik soll es mit der Wohlfingerichtigkeit bei weitem nicht so vorzüglich bestellt sein, wie wir in der vorigen Nummer nach dem „Tifl. Vst.“ berichtet haben. Ein anderer Korrespondent desselben Blattes gibt nämlich an, daß der antisaniäre Zustand des Orts jedem Menschen auffällt. Die Abastumanka, das einzige fließende Wasser, welches man hier hat, werde z. B. als Müllgrube benutzt, wohin — alte Galoschen, Kleiderstücken, Konservendbüchsen, Speisereste, Papirosendüchsen, Bauabfälle u. dgl. m. geworfen würden. In dem nämlichen Hügelchen werde auch Wäsche gewaschen. In Monaten rühre kein Feser den Strahenschnur an, der in großen Haufen herumliege, bis der Wind ihn davonträgt. Die Beleuchtung sei eine so jammervolle, daß man in der Dunkelheit Gefahr läuft, sich das Genick zu brechen. Und doch wäre die vorhandene Wasserkraft ohne den geringsten Kostenaufwand zur elektrischen Beleuchtung des ganzen Orts, einschließlich der Villen, ausrei-

chend. Trottoire sind nicht vorhanden. Suchen darf jeder Mann, wo es ihm beliebt: auf der Straße, im Park, im Wald etc. Die Lebensmittel, welche hier feilgeboten werden, sind zum großen Teil einfach ungenießbar. Wie schade! Abastuman könnte seines Klimas und seiner vorzüglichen Lage wegen der erste Höhenort im Kaukasus sein!

— **Batum.** Dem Bericht des Kirchenrats der hiesigen evang. luth. Gemeinde pro 1908 entnimmt die „St. Pet. Ztg.“ (uns ist derselbe aus leicht verständlicher Ursache nicht zugegangen—siehe oben die „Schlußbetrachtung der Redaktion“) u. a. auch, daß die materielle Leistungsbereitschaft und -fähigkeit der Gemeinde eine starke Tendenz nach abwärts zeigt. Die Gemeinde zählt allerdings nur 170 Seelen, ohne Kinder und Militär, von denen nur ein Drittel zahlungsfähig ist. Um die Mittel der Kirchentasse zu verstärken, wurde ein sogenannter „Deutscher Abend“ veranstaltet, der eine Reineinnahme von 505 Rbl. 17 Kop. ergab, jedenfalls ein sehr hübsches Resultat. Nur dem materiellen Erfolg dieses Abends war es zu verdanken, daß die Kirchentasse bei ihrem Jahresabschluß kein Defizit aufzuweisen hatte. Die größere Sorge der Batumer Gemeinde ist aber der Bau eigener Gebäude, d. h. einer Kirche und eines Pastorats, damit die jährlichen Mietzahlungen in Wegfall kommen; es sind aber hierzu bisher nicht die genügenden Mittel vorhanden, doch wird die Gemeinde zu dieser Frage in nächster Zeit jedenfalls Stellung nehmen müssen. Der Schluß des Berichts enthält die Mitteilung, daß dem Pastor der Gemeinde A. Bernhoff im verflossenen Jahre eine hohe Auszeichnung durch die Allerhöchste Verleihung des goldenen Predigerbrustkreuzes zuteil geworden ist.

— **Girwan.** Den Ministerrat beschäftigt zurzeit das vom Eisenbahndepartement jüngst fertiggestellte neue Bahnprojekt — von den der Hohen Krone gehörigen, reichhaltigen Salzbergwerken in Kulpa bis zur Eisenbahnlinie Tiflis-Kars (Dschulfa (letzteres bekanntlich an der persischen Grenze)). Die neue Bahn käme dem russischen Handel mit Persien sehr zufluten. Weit wichtiger wäre sie aber noch in strategischer Hinsicht. Es ist dabei Aussicht vorhanden, daß zum Bau derselben Privatkapital benutzt und der Fiskus somit keinen zu Auslagen veranlaßt werden dürfte.

— **Gouv. Vaku.** In Schemacha ist die 1902 infolge der Zerstörung dieser Stadt durch das bekannte Erdbeben aufgehobene Selbstverwaltung wieder hergestellt worden.

Die innerhalb der Mugansteppe am 15. März d. J. eröffnete großartige Schleuse des sog. „neuen“ Araxes ist in Anbetracht ihrer außerordentlichen Wichtigkeit für die Kolonisation dieses Gebiets (russ. Ueberflieder) auf die Vorstellung des Herrn Statthalters hin Allerhöchst „Schleuse Kaiser Nikolai II“ benannt worden.

— Die Stadt Vaku will bekanntlich eine Anleihe im Betrage von 23½ Mill. Rbl. machen. Die Angelegenheit ist bereits Gegenstand der Beratung seitens des Statthalter-Rats, zu welcher auch das hiesige Stadthaupt Herr Kasjewski hinzugezogen worden ist.

Am 11. Juni, um 10¼ Uhr abends, wurde ein Bruder des bekannten Naphthaindustriellen Klytski (18-jährig) auf offener Straße geraubt. Die Polizei ging sofort auf die Suche nach dem Geraubten und den Täubern und machte



legiere einige Stunden später auf dem Wege nach dem Dorfe Maschtagi auch wirklich dingfest, während sie ihr Opfer noch mit sich herumsführten. Es erweist sich, daß die Expropriatoren beabsichtigten, von den Angehörigen des Geraubten ein Lösegeld im Betrage von 100 000 Rbl. zu fordern. Die in Haft befindlichen und mittlerweile schon dem Kriegsgericht zur Aburteilung übergebenen Bagabunden (ihnen droht die Todesstrafe) haben seinerzeit auch den reichen Bakuer Industriellen Mussa Nagijew geraubt, den sie angeblich erst nach Empfang eines ebenso großen Lösegelds (100 000 Rbl.) freiließen, ferner den Tifliser Chisanow etc. Die schleunige Aufklärung der in Rede stehenden Räuberbande ist ein neuer Beweis für die Umsicht des Stadthauptmann's Martynow (s. weiter unten „Brief aus Baku“).

— **Wladikawkas.** Am westlichen Abhange des Elbrus wird in einer Höhe von 12 500 Fuß über dem Spiegel des Ozeans eine meteorologische Station eröffnet. Soweit uns bekannt, gibt es in ganz Europa keine zweite, in solcher Höhe belegene meteorol. Station, weshalb es auch begreiflich erscheint, daß die gesamte wissenschaftliche Welt diese Neueinrichtung mit größtem Interesse verfolgt. Die Station bildet ein Privatunternehmen und zwar gehört sie dem „Kaukasischen Alpenistenklub“; die Anregung dazu ist aber vom Vorstehenden des Klubs Herrn Leuzinger ausgegangen, der auch bedeutende Mittel zu diesem Zweck geopfert hat.—Bei der Station wird sich eine Herberge für Touristen, welche den Elbrus besteigen wollen und deren es in jedem Sommer hier nicht wenige gibt, befinden. Die westliche Spitze des Elbrus erreicht bekanntlich eine Höhe von 18 450 Fuß.

— **Pjatigorsk.** Hier wurde durch den Akt. Präsidenten der Tifliser Gerichtspalate Senator Kotschubei das neufreiere Friedensrichter-Plenum eröffnet.

Brief aus Baku.

In der Verwaltung unserer Stadthauptmannschaft ist seit der Ernennung des Herrn Oberleutnant Martynow zum Stadthauptmann und Herrn Oberstl. Podgursky zum Gehilfen desselben eine neue Aera angebrochen. Hier, in diesem großen Naphtaindustrie-Zentrum, blühte bis dahin das Räuber- und Mörderhandwerk und lastete wie ein Alp auf allen Gesellschaftsschichten. Besonders hart wurden die Industriellen und Kaufleute, d. h. die Reichen, von diesen Banditen, welche sich als Mitglieder verschiedener politischer Gesellschaften resp. Verbände legitimierten und ihren Veranbungen das hochtönende Fremdwort „Expropriationen“ beilegten, getroffen und zwar, ganz abgesehen von den ausgeführten Veranbungen und Erpressungen, insbesondere auch durch die fortlaufenden, recht erheblichen Zahlungen für den Schutz der Kassierer. Meistenteils kamen die Räuber und Mörder mit heiler Haut davon, und selbst wenn sie gefangen wurden, was selten genug geschah, ließ man sie aus Mangel an Beweisen (?) laufen oder sie wurden, sogar während des Kriegszustandes, nicht wie an anderen Orten hingerichtet, sondern verschickt. Kein Wunder, daß diesen Banditen der Kamm schwoll, und sie so verwogene Ueberfälle planten und durchführten, an die kein Mensch je gedacht haben würde. Seit aber unser neuer Stadthauptmann und sein Gehilfe hier das Regiment führen, ist es recht still geworden und die Bewohner fühlen sich viel sicherer als vorher. Verschiedene verbrecherische Anschläge sind im Keim erstickt worden,

wie z. B. die geplante Plünderung der Staatskassa auf dem nach Krasnowodsk bestimmten „Kaukas-Merkur“-Dampfer. Nachlässige und bestechliche Polizeibeamte werden entlassen und die Räuber und Mörder dingfest gemacht. Man merkt, daß die Zeiten wiederkehren, wo man noch ungehindert seinen Geschäften nachgehen konnte. — Wie energisch unser Stadthauptmann einzugreifen weiß, zeigt auch seine Verordnung infolge der schändlichen Ermordung des Ingenieurs und Verwalters der Mirsojewischen Naphtawerke Borissow und seines Rufschers. Es erfolgte der Befehl, das betreffende Naphtawerk für die Dauer des verhängten Schusses zu schließen, alle Arbeiter und alle Beamten auf dem Werk abzulohnen und in die Heimat zu entlassen, falls die Mörder nicht innerhalb 7 Tagen ausgeliefert würden. Weiter soll auch das nebenanliegende Naphtawerk Adamow's geschlossen werden, weil die Mörder durch den Hofraum desselben flüchteten, ohne von den dort anwesenden Arbeitern und Wächtern ergriffen worden zu sein. Daher auch dort ebenfalls Entlassung aller Arbeiter und Angestellten. Es ist dies genugsam eine harte und außerordentliche Maßregel, aber, so lange wir nicht in normalen Verhältnissen leben, müssen außergewöhnliche Strafen eintreten, um schließlich normale Zustände herbeizuführen. Die Herren Ingenieure Baku's haben dieses auch voll anerkannt, da sie auf einer infolge des schändlichen Mordes anberaumten Sitzung den Beschluß faßten, dem Herrn Stadthauptmann ihren Dank für seine, den Verhältnissen durchaus angepaßte Maßregel zu übermitteln. Es steht zu hoffen, daß dieses unseren hochverehrten Stadthauptmann und seinen Gehilfen—trotz der Anfeindung—noch mehr anspornen wird, all' ihre Energie und ihren Mut daranzusetzen, um in Baku sämtliche durch die Revolution großgezogenen wilden Schöflinge zu vernichten und endlich den anormalen Zuständen ein Ziel zu setzen, unter denen wir nun bald 4 Jahre seuzen. Mögen die beiden selten pflichttreuen Beamten noch lange Jahre hier zum Segen der Einwohner wirken; der Dank des gutgesinnten Teils der Bevölkerung ist ihnen gewiß! — Auch in anderer Hinsicht macht sich die Tätigkeit des neuen Stadthauptmanns in angenehmer Weise für die Einwohner Baku's bemerkbar. Schon vor vielen Jahren wurde ein Teil des Bakuer Hafens am Quai Kaiser Alexanders II verschüttet, um zur Anlage eines Boulevards Terrain zu gewinnen; von letzterer war aber bisher keine Spur zu sehen. Jetzt sind auf Befehl des Stadthauptmanns auf dem Plage schöne Wege für Spaziergänger nebst Bänken zum Ausruhen und Spielplätze für Kinder, mit Musikeln und Steinchen besäet, eingerichtet worden. Mehrere Male in der Woche spielt dort eine Militär-Kapelle. Wie groß das Bedürfnis der Bakuer nach einem solchen Ort der Erholung war, zeigt der starke Besuch des Boulevards, obzwar nebenbei der Stadtgarten zu gleicher Zeit ebenfalls voll von Besuchern ist. Nur ein Uebelstand macht sich auf dem Boulevard bei Südwind in sehr unangenehmer Weise bemerkbar. Das ist der widrige Geruch aus dem Meere, weil an dieser Stelle die Abfluskanäle aus der Stadt einmünden. Doch konnte dem wohl abgeholfen werden durch Verlängerung der Kanäle, tiefer ins Meer hinein, oder Verlegung derselben an vom Publikum weniger besuchten Orte. Unsere Stadtväter haben eine merkwürdige Auffassung von Hygiene, da sie jahrzehntelang es zugelassen haben und noch jetzt zulassen, daß die Abzugskanäle nicht weit vom Badehause in's Meer münden und so der ganze Unrat vor diesem abliegen. Hoffent-

lich schafft uns: Stadthauptmann auch hier bald Besserung. — Unsere Vater Eisenbahnverwaltung steht noch lange nicht auf der Höhe ihrer Aufgabe. Wir leben doch wohl im Zeitalter des Verkehrs; die Verwaltung glaubt aber immer noch, daß das Publikum der Eisenbahn wegen da ist und nicht umgekehrt. Jetzt beim Beginn der Ferien und der Badesaison müssen $\frac{2}{3}$ der Passagiere zurückbleiben, weil der Stationschef keinen weiteren Passagierwagen anhängen lassen will. Sollte das wohl richtig gehandelt sein?!

Technische Mundschau.

Die Telepost. Aus London wird berichtet: Durch eine neue Erfindung wird die Murraische Telegraphenmaschine, die mit einer Leistung von 120 Worten in der Minute als eine der schnellsten galt, in den Schatten gestellt. Der Ingenieur Delany hat eine Maschine konstruiert, die „Telepost“, die nicht weniger als 1000 Worte in der Minute, also 60 000 Worte in der Stunde weiterzugeben vermag. Der Apparat ist in Amerika bereits praktischen Versuchen unterzogen worden, die seine Leistungsfähigkeit bestätigt haben. Die zu übermittelnden Worte werden bei dem Verfahren zunächst Buchstabe um Buchstabe auf einem laufenden Papierstreifen registriert, der in gleichen Abständen perforiert ist. Der Streifen läuft dann durch die Maschine und kann bei größerer Geschwindigkeit in wenigen Sekunden lange Meldungen weitergeben. Dabei ist das System verhältnismäßig wohlfeil, da man für rund 1 Mark circa 60 Worte auf beliebige Entfernungen telegraphieren kann. Für die Handelswelt eröffnet sich damit die Möglichkeit, den Briefverkehr durch Telegramme zu ersetzen. Die neuen Maschinen werden jetzt in London eingeführt und Fachleute sind der Ansicht, daß sie in kurzer Zeit im Geschäftsleben den Briefverkehr in großem Maßstabe verdrängen werden.

Aus aller Welt.

Giv. furchtbares Unglück durch elektrische Entladung wurde bei Paris infolge der Unvorsichtigkeit eines Knaben beim Spiele angerichtet. Das unglückliche Kind war in dem Vororte Saint-Luen längs der Ringbahnstrecke, die tief eingeschnitten ist, mit der Jagd auf Maikäfer beschäftigt und in dem Eifer zwischen die Gitterstangen durchgeglitten, um die Böschung der Bahn herabzusteigen. Unten an dieser läuft nun aber ein elektrisches Kabel mit Hochspannung für die Beleuchtung der Bahnhofe. Das Kind berührte diese mit dem Fuße, rief einen schrecklichen Schrei aus und sank tot nieder. Der kleine Körper fiel parallel mit dem furchtbaren Kabel, der Kopf blieb in Berührung mit diesem und wurde buchstäblich ausgebrannt. Ein junger Mann, der dem entsetzlichen Schauspiel von oben bewohnte, ließ sich herab, wurde aber beim Berühren des Körpers des Knaben ebenfalls auf der Stelle von der elektrischen Entladung getötet; er fiel mit dem Knaben im Arme nieder und da die Füße mit dem Kabel in Berührung blieben, wurde auch er schrecklich verbrannt. Ein anderer Mann stieg die Treppe längs der Böschung herab, um die beiden Leichen aufzuheben, und wurde trotz seiner Vorsicht im Augenblicke, als er den Draht zer schneiden wollte, von der elektrischen Entladung erschlagen. Erst nach langen und mühseligen Anstrengungen der herbeigeeilten Feuerwehr gelang es, die drei Körper nach Abstellung der elektrischen Leitung heraufzubringen. Die beiden eng aneinander

geschmiegt Leichen des Knaben und des ersten Retters waren ganz verkohlt. Der zweite Retter atmete zwar noch, aber alle Bemühungen, ihn am Leben zu erhalten, blieben fruchtlos und er hauchte bald darauf, ohne die Besinnung wiedererhalten zu haben, seinen Geist aus.

Mit einem französischen „Hauptmann von Köpenick“, der sein Vorbild sogar noch erheblich übertrumpft hat, beschäftigte sich das Pariser Zuchtpolizeigericht. Er heißt Gabriel Boquet und ist erst 23 Jahre alt. Als Zwanzigjähriger flüchtete er aus einer Erziehungsanstalt, in der er untergebracht war, nach Havre, wo er das Torpedoboot Nr. 228 vorfand, das zufälligerweise gerade keinen Kommandanten hatte. Boquet besorgte sich nun die Uniform eines Leutnants zur See, stellte sich den durchaus nicht überraschten Mannschaften des Bootes als ihr neuer Kommandant, Leutnant zur See de Cuverville, Sohn des gleichnamigen bekannten Admirals außer Dienst, vor und übernahm die Führung. Zwei volle Monate hindurch kreuzte er im Kanal und den Nordseeengewässern und lebte auf Staatskosten, ohne daß die französischen Marinebehörden den Schwandel anscheinend gemerkt hätten. Als Boquet des unflüchtigen Seefahrerlebens müde war, legte er sein Kommando freiwillig nieder und kehrte nach Paris zurück, wo er auf schwindelhaftem Wege 12 000 Franken herauslockte. Erst als er weitere 52 000 Franken zu ergaunern suchte, wurde er ertappt und verhaftet. Für alle diese Mißthaten kam er mit der überaus milden Strafe von einem Jahr Gefängnis weg.

Erdbebenkatastrophe auf Sumatra. Von einem schweren Erdbeben, dem auf der holländischen Insel Sumatra unlängst Hunderte von Menschen zum Opfer gefallen sind, berichtet ein Telegramm des „Verl. Tzbl.“ aus dem Haag: „Durch ein starkes Erdbeben sind in der Nähe des Korintji am oberen Padang in der Nacht vom 3. zum 4. Juni 230 Menschen ums Leben gekommen; viele sind verletzt worden.“ Der Berg Korintji ist einer der höchsten Vulkane an der gebirgigen Westküste Sumatras; er ist 3805 Meter hoch. Die Hauptstadt dieser holländischen Insel, Padang am Fluß gleichen Namens, zählt 12 000 Einwohner.

Erdbeben in Marseille und Umgegend. Am 11. Juni u. St. (29. Mai a. St.), um 9 $\frac{1}{4}$ Uhr abends, wurde in Marseille und in der Umgegend ein starkes Erdbeben verspürt, das eine Dauer von 4 Sekunden hatte. Die von einer Panik ergriffene Bevölkerung der Stadt stürzte auf die freien Plätze. An vielen Orten blieben die Uhren stehen. Ein zweites, weniger starkes Erdbeben erfolgte um 9 Uhr 46 Min. abends. Einige Gebäude weisen Beschädigungen auf. Das Observatorium wurde zerstört. Auf einer Straße wurde der Fahrdamm aufgewühlt. Im Bereich der Stadt Lambesque stürzten mehrere Gebäude ein, wobei angeblich acht Menschen umkamen. Truppen wurden dahin entsandt. — In Avignon, Cette, Nizza, Toulon, Cannes, Montpellier und Beziers wurden zu derselben Zeit Erdbebe verspürt. Verluste an Menschenleben wurden nicht gemeldet. — Auch im ganzen Gebiet von San Remo (unweit Nizza, im italienischen Teil der Riviera) wurde in der Nacht vom 11. auf den 12. Juni (29./30. Mai) ein heftiges Erdbeben verspürt. In San Remo ist trotzdem kein Schaden zu verzeichnen.

Starke seismographische Wellen an der ganzen Erdrinde werden gegenwärtig, wie einem Mitarbeiter der „Sforno“ in



Pulkowo (Sternwarte bei St. Petersburg) mitgeteilt wurde, konstatiert. Am 21. Mai schon zeigte der Seismograph sehr starke Bodenschwankungen in einer Entfernung von 8 500 Werst an. Diese Angaben werden durch ein Telegramm vom Tifliser Observatorium bestätigt. Nach den vorliegenden Registrierungen hat es ein sehr großes Erdbeben gegeben. Die Schwankungen des Seismographen waren bedeutend heftiger als während des Erdbebens in Messina. Der Seismograph befand sich in stärkster Bewegung. Genauere Angaben über das stattgefundene Erdbeben liegen noch nicht vor.

Eine schwimmende Ausstellung von Gemälden und Skulpturen auf der Wolga ist jüngst feierlichst eröffnet worden. Eine Petersburger Künstlergenossenschaft hatte den Plan gefaßt, an Bord eines Flusdampfers einen eigenen Salon einzurichten, in dem sowohl Gemälde und Skulpturen, als auch Zeichnungen und Gegenstände des Kunstgewerbes aufgestellt werden sollten. Das Fahrzeug sollte dann, dem Laufe der Wolga folgend, an allen Städten und Dörfern Station machen, um so der Bevölkerung des inneren Rußlands Gelegenheit zu geben, an den Werken moderner Künstler ihren Geschmack und ihr Kunstverständnis zu bilden. Der Plan wurde mit großem Beifall aufgenommen, die Vorbereitungen mit Energie betrieben und heute durchfährt das Ausstellungsschiff bereits die Wogen der Wolga, um das Evangelium der Kunst im Herzen des russischen Reiches zu predigen. Auf allen Stationen werden an Bord des Schiffes Vorträge gehalten, die die Besucher auf die modernen Kunstgewerbe aufmerksam machen. Wenn das Unternehmen von dem erhofften Erfolge getrübt ist, wird das Ausstellungsschiff alljährlich seine Fahrten wieder aufnehmen.

Kirchliche Nachrichten: Tiflis.

Aufgeboten: Zum 3. Mal: Johann Schall mit Julie Treumann; Zum 3. Mal: Student med. Johannes Pira mit Viktoria Benzlowsh, röm.-kathol.; Zum 3. Mal: Lehrer Gottlob Richter mit Erna Emilie Klemens; Zum 2. Mal: Schanis Dschenech mit Hilma Runge; Zum 1. Mal: Johannes Friedrich Wegel mit Antonie Jäger, röm.-kathol. Zum 1. Mal: der Witwer Friedrich Langenslein mit der Witwe Marie Frid, geb. Baumeister.

Veranst: 1) Wilhelm Alfons Kühn; 2) Olga Koch; 3) Wilhelmine Margaretha Auguste Louise Schultze.

Pustige Gede.

— **Der gründliche Beweber.** „Also, ich gebe meiner Tochter sofort 100 000 Mark mit und das Doppelte nach meinem Tode.“ „Und wann dürftest du derselben zu erwarten sein?“

— **Kos dem Ball.** Tänzer: „Wissen Sie, gnädiges Fräulein, über die Ehe habe ich meine eigenen Gedanken. Ich glaube, ich werde nie heiraten!“ Fräulein (entrüstet): „Und mit solchen Grundsätzen wagen Sie es, mich zum Tanz anzufordern?“

— **Verdächtige Bärtlichkeit.** Jakob Singer fährt beim letzten Blumenorso in Wien mit seiner Klara in einer mit Blumen dekorierten Equipage. Wie die Blumen so hin und her geworfen werden, sagt Singer: „Klara, ich möchte haben, Du sollst heut' sein e Kos'n.“ „Was bist e so freundlich?“ sagte Klara. „Warum soll ich grad heut' sein e Kos'n?“ „Weil ich Dich da herausgeschweiß'n könnt“, war Singers Antwort.

— **Gymnasialprofessor** auf dem Bahnhofsperon: „Schaffner, einen Platz für mich.“ — Der Schaffner: „Welche Klasse haben Sie?“ — Professor: „die 8. Klasse des 1. Männer-Gymnasiums.“

— **Aus der Schule** erzählt die „Ostpreuß. Ztg.“: Der Lehrer in Al. Wanniglaufen beim Ziemlaufen behandelte mit seinen Kindern den Satz „An Gottes Segen ist alles gelegen“. Als er den Kindern alles klar-

gelegt hatte, fragte er: „Wenn der Landmann seinen Acker **gut** **besäet** **und** **gut** **beegutet** **hat,** **alle** **Mühe** **und** **allen** **Fleiß** **angewandt** **und** **den** **Frucht** **zur** **rechten** **Zeit** **hineingelegt** **hat,** **was** **fehlt** **nun** **zu** **einem** **rechten** **Gebeten?**“ Ein Junge von dreizehn Jahren antwortete mit der größten Sicherheit: „Superphosphat.“

— Rebus: $\frac{\kappa}{\pi}$

Witterungs-Uebersicht, nach Beobachtungen des Tifliser physikalischen Observatoriums.

Juni, 1909.	Luftdrnd. (Baromet.) mm.	Temperatur nach Celsius.			Nieder- schläge. mm.	Bemerkungen.
		Mittel.	Max.	Min.		
11. Donnerstag .	727.2	18.2	23.6	13.4	0.9	Regen.
12. Freitag .	28.9	20.3	28.0	12.3		Tau.
13. Sonnabend .	2.64	22.9	30.1	14.9		
14. Sonntag .	23.4	23.2	32.2	14.3	0.3	Reg. Mendel.
15. Montag .	20.4	22.8	30.6	17.3	5.8	„ Gewitter.
16. Dienstag .	19.9	20.3	25.3	14.8		
17. Mittwoch .	21.8	21.1	27.1	15.3		

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:
Arthur Leist.

Ver- nachahmungen wird gewarnt. ANUSOL Schachtmärke der russ. Reg. N. 4330. GOEDECKE & Co.

ECHT NUR IN SCHACHTELN MIT ZOLLPOMBE DER RUSSISCHEN REGIERUNG VERSEHEN.

ZUR SCHNELLEN, BEQUEMEN UND SCHMERZLOSEN BEHANDLUNG DER

HÄMORROIDEN

WIRD EMPFOHLEN

ANUSOL

In Form von Suppositorien. Dieses bewährte Heilmittel ist von ärztlichen Autoritäten allseitig anerkannt.

Preis 1/1 Schachtel R. 1. 75.

Zu haben in allen Apotheken & Droguenhandlungen.

Vertreter für ganz Rußland

E. JUERGENS,
Moskau, Wolchonka.

Einladung zum Abonnement
des III Jahrgangs der
Baltischen

Frauen-Zeitschrift.

Monatsschrift z. Förderung d. Frauenbildung u. Frauenarbeit
Vereinsorgan der deutschen Frauenverbände im Baltikum und im weiten Rußland.

Preis: pro Jahrgang 5 Rubl.

Programmerweiterung: Außer Essays auf sozialem, psychologisch-pädag., liter. und Kunst Gebiet auch Novellen, Skizzen u. a. m.
H. d. Mitarbeitern: Viktor Mühlgen, Otto Ernst Casar Flaischlen u. a. m.

Probehefte zur Ansicht. Zuseraten Annahme
Verlag und Redaktion — Elsbet Schüke
Riga (Rußland) — Georgenstr. 9, part.

Die Kaukasische Pharmazeutische Handelsgesellschaft

in TIFLIS.

Hauptniederlage: Zewangulow-Str. Einzelverkaufsstellen: 1) An Erivan-Platz; 2) Michael-Pr. Zweiggeschäfte: in Baku und Batum.

empfehl **allen Winzern**
zur Behandlung der Weinstöcke

Kupfervitriol BESTER Macclesfield-Marke,
Schwefel, Vermorel'sche Apparate zum Bespritzen und alle zur Rebenbehandlung nötigen Artikel.

Die Kaukasische Pharmazeutische Handelsgesellschaft

ist die einzige Lieferantin obiger Artikel für die **Kaiserliche Kaukasische Landwirtschaftliche Gesellschaft.**

SUCHE TAUSCH

mit Ansichtskartensammlern der ganzen Welt. (Deutschl. ausgef. d. F. Lehnert, Langburkerodorf b. Neustadt Sächs.-Schweiz.)

Sammler

von Ansichtskarten etc. erhalten gratis "Internationalen Tauschblätter" von 2000-3000 Briefen (Zahlen).

Weltverein.

Jedem nützlich! Keine Aufnahmegebühr. Prospekt gegen Einsendung einer 10-R. Marke franko von d. Zentrale d. Weltvereins, München, Bayern, 64/1

Soeben eröffnet:

„Tifliser Privat-Klinik“.

Täglicher Empfang von ambulatorischen Kranken.

- Banghali-Str. Nr. 8, Haus Cusiadschianz. Вокзальная ул. д. № 8.
Telephon Nr. 695.
- Dr. E. D. Feodorow, täglich (außer Mittwoche u. Sonntags), v. 11-12 Uhr vorm. Innere u. Kinderkrankheiten.
 - „ W. D. Gambaschidse, täglich (außer Sonntags), v. 12-1 Uhr mittags. Innere u. Kinderkrankheiten.
 - „ B. A. Popow, täglich (außer Sonntags), v. 12-1 Uhr mittags. Rechtsk., Nasen- u. Ohrenkrankheiten.
 - „ G. M. Makarow, Dienstags u. Freitags v. 1-2 Uhr nachm. Innere u. Kinderkrankheiten.
 - „ A. N. Diassamidse, täglich von 11 $\frac{1}{2}$ -12 $\frac{1}{2}$ Uhr vorm. Syphilis, Haut u. venerische Krankheiten.
 - „ N. M. Melikow, täglich. Chirurgische Fälle und Frauenkrankheiten, v. 1-2 Uhr nachm.
 - „ I. G. Gomarteli, täglich v. 2-3 Uhr nachm. Innere u. Kinderkrankheiten.
 - „ W. S. Muschelow, täglich (außer Sonntags), v. 2-2 $\frac{1}{2}$ Uhr nachm. Augenkrankheiten.

Abend Empfang.

- „ A. G. Mirsojew, täglich (außer Sonntags), v. 5-6 Uhr. Innere und Kinderkrankheiten.
 - „ N. G. Tschitschinadse, täglich (außer Sonntags), v. 6-7 Uhr. Innere und Kinderkrankheiten.
- In der Klinik werden auch mikroskopische, bakteriologische und chemische Analysen, sowie Bodenimpfungen ausgeführt, und Ammen beschäftigt. 0-9

Jede Konsultation kostet nur 50 Kop.

—Restaurant und Gartenlokal—

Michael-Frospekt № 129 bei Projektor „Apollo“.

„RENAISSANCE“

Inhaber Sascha Reinhold.
Jeden Tag grosses Mittagskonzert
von 2-4 Uhr und

Abendkonzert

von 8-1 Uhr
rühmlichst bekannten griechisch-rumänischen

Konzertkapelle
A. Benardi und D. Anastasiu,

unter Mitwirkung des Geigenisten J. Kante und anderer bewährter Kriatic.

Angenehmer Aufenthalt für Familien unter idyllischen Bäumen. Vorzügliche Küche. Solide Preise Mittagessen von 12-5 Uhr à la carte.

Zum zahlreichen Besuch ladet ein der Wirt
A. REINHOLD.





1908.



1888

Das Transkaukasische Fabrikslager
der Gesellschaft

„PROWODNIK“

Ssololakskaja, № 4.

TIFLIS,

Ssololakskaja, № 4.

offeriert für die BAUSAISON:

PROWODNIK-LINOLEUM

als besten Fussbodenbeschlag.

LINOLEUM ersetzt

Parket, Färbung der Dielen, Teppiche usw. usw.

LINOLEUM übertrifft

Fussbodenbeschlag jeder Art dadurch, dass es den Fussboden vor Feuchtigkeit und Kälte schützt, nicht staubt, durch Säure nicht leidet, geräuschloses Gehen ermöglicht, sich leicht reinigen lässt und dem Raume stets ein schönes Aussehen verleiht

LINOLEUM als billigster Fussbodenbeschlag

inbezug auf Dauerhaftigkeit, Bequemlichkeit und schönes Aussehen nimmt zweifelsohne unter allen existierenden Arten von Fussbodenbeschlag zurzeit einen der ersten Plätze ein, was durch viele Auszeichnungen und Anerkennungsschreiben, welche die Gesellschaft „Prowodnik“ auf russischen wie auch ausländischen Ausstellungen erhalten hat, bewiesen wird.

Kostenanschläge und Musterzeichnungen werden auf Wunsch versandt.